

Verein für die Geschichte Berlins e.V., gegr. 1865
Traditionelles Eisbeinessen am Tag der Deutschen Einheit

Fontane-Rezitation zum 3. Oktober 2007
„Fontane, Brandenburg und Spandau –
kulturhistorische Fundstücke zum 3. Oktober“
von Ute Beckert

Ute Beckert
Sopran
Ruinenbergstraße5
14469 Potsdam
Tel.: (0331) 585 08 30, (0179) 109 14 68
Fax: (01212) 555 18 92 86
E-mail: ute.beckert@gmx
Website: www.utebeckert.de

Es gilt das gesprochene Wort.

„Fontane, Brandenburg und Spandau –
kulturhistorische Fundstücke zum 3. Oktober“

Gliederung:

1. Einleitung	2
2. Vorstellung	2
3. Fontane über seine Eltern	2
4. Fontane als Apotheker und Dichter	2
5. Fontane über die Fremde und die Heimat	3
6. Fontane über die Märker und über die Berliner	5
7. Fontane als Beamter	6
8. Fontanes sparsame Geschenke	6
9. Fontanes Spaziergang mit Storm	7
10. Fontane-CD-Projekt	8

Verein für die Geschichte Berlins e.V., gegr. 1865
Traditionelles Eisbeinessen am Tag der Deutschen Einheit

1. Einleitung

Dirk Pinnow zitiert zur Einleitung aus einem Brief Fontanes an Georg Friedländer vom 3. Oktober 1893:

„Ohne Vermögen, ohne Familienanhang, ohne Schulung und Wissen, ohne robuste Gesundheit bin ich ins Leben getreten, mit nichts ausgerüstet als einem poetischen Talent und einer schlechtsitzenden Hose.“

2. Vorstellung

Ute Beckert stellt sich selbst kurz vor:

Die gebürtige Postdamerin begann ihre musikalische Ausbildung an der dortigen Musikschule Gebrüder Benda. 1996-2003 studierte die Sopranistin Gesang bei Frau Prof. Ilse Hahn und Karin Mitzscherling in Dresden, Prof. Hanno Blaschke (München) und seit 2005 bei KS Jutta Vulpius (Berlin).

Neben dem großen Interesse für Oper und Operette widmet sich Ute Beckert mit besonderer Liebe dem Liedgesang, insbesondere den Vertonungen nach Gedichten Theodor Fontanes. Mit Konzerten und musikalisch-literarischen Soireen ist die Sängerin regelmäßig im In- und Ausland zu erleben. Ihr Repertoire umfasst Oratorium, Lied, Oper und Operette.

Weitere Informationen: <http://home.arcor.de/utebeckert/vita.html>

3. Fontane über seine Eltern

„An einem der letzten Maitage des Jahres 1819 hielt eine Halb-Chaise vor der Löwen-Apotheke in Neu-Ruppin, und ein junges Paar, von dessen Vermögen die Apotheke kurz vorher gekauft worden war, entstieg dem Wagen und wurde von dem Hauspersonal empfangen. Der Herr – man heiratete damals sehr früh – war erst dreiundzwanzig, die Dame einundzwanzig Jahr alt. Es waren meine Eltern.

Am 30. Dezember selbigen Jahres wurde ich in Neu-Ruppin geboren. Es war für meine Mutter auf Leben und Sterben, weshalb sie, wenn man ihr vorwarf, sie bevorzuge mich, antwortete: „Er ist mir auch am schwersten geworden.““

4. Fontane als Apotheker und Dichter

Fontane erlernte schließlich den Beruf des Apothekers (wie sein Vater), den er 1849 aufgab, um sich als Journalist und freier Schriftsteller zu etablieren.

„Ihnen im Vertrauen gesagt ..., würd ich bis an mein sanftseliges Ende Apotheker geblieben und innerhalb der Literatur immer nur als Dilettant aufgetreten sein, wenn ich Vermögen genug gehabt hätte, mir ein Apothekengeschäft zu kaufen.

Verein für die Geschichte Berlins e.V., gegr. 1865
Traditionelles Eisbeinessen am Tag der Deutschen Einheit

*Daran war indes ... gar nicht zu denken, und so war ich eines schönen Tages nolens volens ‚Dichter‘ von Fach. [...] Ein Apotheker, der anstatt von einer Apotheke von der Dichtkunst leben will, ist so ziemlich das Tollste, was es gibt.
Seit 1849 beschäftigt und nährt mich die Büchermacherei in gutem und schlechtem Sinne, wie's gerade fällt, und nur der Poesie (das darf ich ohne Eitelkeit und Sentimentalität sagen) gehören die Weihestunden.“*

So wurde der Apotheker Theodor Fontane „nolens volens“ Dichter von Fach. Statt Tröpfchen und Pülverchen hinterließ er uns ein unvergängliches literarisches Erbe. Als der märkische Dichter und Romancier bleibt er uns mit seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ ganz besonders lebhaft in Erinnerung.

5. Fontane über die Fremde und die Heimat

„Erst die Fremde lehrt uns, was wir an der Heimat besitzen. Das habe ich an mir selber erfahren, und die ersten Anregungen zu diesen Wanderungen durch die Mark Brandneburg sind mir auf Streifereien in der Fremde gekommen.

Die Jahre, die seit jenem Tag am Leven-See (in Schottland) vergangen sind, haben mich in die Heimat zurückgeführt, und die Entschlüsse von damals blieben unvergessen.

Ich bin die Mark durchzogen und habe sie reicher gefunden, als ich zu hoffen gewagt hatte. Jeder Fußbreit Erde belebte sich. ... am Ruppiner See hin und vor den Toren Berlins. Und sorglos hab ich gesammelt, nicht wie einer, der mit der Sichel zur Ernte geht, sondern wie ein Spaziergänger, der einzelne Ähren aus dem reichen Felde zieht. Es ist ein Buntes, Mannigfaches, das ich zusammengestellt habe: Landschaftliches und Historisches, ... aus Liebe und Anhänglichkeit an die Heimat.

Möchten sie auch in andern jene Empfindungen wecken, von denen ich am eignen Herzen erfahren habe, daß sie ein Glück, ein Trost und die Quelle echter Freuden sind.

Und so fuhr ich denn in meine spezielle Heimat hinein und begann in seinen Luch- und Bruchdörfern unherzuwandern, hinauf und hinunter...“

Havelland

*Grüß Gott dich, Heimat!... Nach langem Säumen
In deinem Schatten wieder zu träumen,*

...

*Nach Kriegs- und fremder Wässer Lauf
Nimm, heimische Havel, mich wieder auf.*

*Es spiegeln sich in deinem Strome
Wahrzeichen, Burgen, Schlösser, Dome:
Der Julius-Turm, den Märchen und Sagen
Bis Römerzeiten rückwärts tragen,*

...

Verein für die Geschichte Berlins e.V., gegr. 1865
Traditionelles Eisbeinessen am Tag der Deutschen Einheit

*Das Plauer Schloß, wo fröstelnd am Morgen
Hans Quitzow steckte, im Röhricht verborgen,
Die Pfaueninsel, in deren Dunkel
Rubinglas glühte Johannes Kunckel,
Schloß Babelsberg und »Schlößchen Tegel«,
Nymphäen, Schwäne, blinkende Segel –
Ob rote Ziegel, ob steinernes Grau,
Du verklärst es, Havel, in deinem Blau.*

...

*Wo Sumpf und Lache jüngst gebrodelt,
Ist alles in Teppich umgemodelt,
Ein Riesenteppich, blumengeziert,
Viele Meilen im Geviert.*

...

*Zittergräser, hell und dunkel,
Und mitteninne (wie das lacht!)
Des roten Ampfers leuchtende Pracht.*

...

*Und an dieses Teppichs blühendem Saum
All die lachenden Dörfer, ich zähle sie kaum:
Linow, Lindow,
Rhinow, Glindow,
Beetz und Gatow,
Dreetz und Flatow,
Bamme, Damme, Kriele, Krielow,
Petzow, Retzow, Ferch am Schwielow,
Zachow, Wachow und Groß Behnitz,
Marquardt-Uetz an Wublitz-Schlänitz,
Senzke, Lentzke und Marzahne,
Lietzow, Tietzow und Reckahne,
Und zum Schluß in dem leuchtenden Kranz:
Ketzin, Ketzür und Vehlefan.*

...

*Gruß dir, wo die Wiege stand,
Geliebte Heimat, Havelland!*

Potsdam, im Mai 1872

Verein für die Geschichte Berlins e.V., gegr. 1865
Traditionelles Eisbeinessen am Tag der Deutschen Einheit

6. Fontane über die Märker und über die Berliner

Fontane über die Märker:

„Die Märker haben viele Tugenden, wenn auch nicht ganz so viele, wie sie sich einbilden, was durchaus gesagt werden muß, da jeder Märker ziemlich ernsthaft glaubt, daß Gott in ihm und seinesgleichen etwas ganz besonders geschaffen habe.

... Die Märker sind zwar nüchtern und anstellig, ... aber sie sind ohne rechte Begeisterungsfähigkeit und vor allem ohne rechte Liebenswürdigkeit. Die Märker haben viel Pflichtgefühl und verstehen zu gehorchen. Ihr Lerntrieb, ihr Ordnungssinn, ihre Sparsamkeit – das ist ihr Bestes. Und das sind Eigenschaften, wodurch sie's zu etwas gebracht haben. Im übrigen aber sind sie neidisch und engherzig und haben den ridikülen Zug, alles, was sie leisten, für etwas ganz Ungeheures anzusehen. Ja, es sind tüchtige, aber eingeengte Leute. Wenn sie einem eine Tasse Kaffee präsentieren, so rechnen sie sich's an, nicht dem, der den Mut hat, diesen Kaffee zu trinken; - und gab es gar noch eine Semmel dazu, so wird es als ein ‚Mahl‘ angesehen. So sind die Märker in Gutem und Nicht-Gutem.“

Fontane über die Berliner:

„Der Grundzug ist krasser Egoismus, ein naives, vollkommen aufrichtiges Durchdrungensein von der Überlegenheit und besonderen Berechtigung der eigenen Person und des Ortes, an dem die Person das Glück hatte, geboren zu werden. Um diese beiden Eitelkeiten dreht sich alles.

Zu sagen, daß der Berliner Ton einen guten Ruf hätte, wäre nicht in der Wahrheit. Er ist aber doch besser als sein Ruf. Was einem Fremden zunächst auffällt, ist das Lautsprechen und das Viel-Sprechen. Warum nicht laut? Ich bin ja ich; und warum nicht viel, ich weiß ja Bescheid, ich habe ja alles gesehen, gehört, gelesen. Berlin war nie eine Bürger-Republik. Es war ein mit Büros und Kasernen reich ausgestattetes Dorf großen Stils, und eines Tages erwachte es und war eine Residenz geworden, mit einem Hof, einem Reichstag und einem Heuschreckenproletariat. Unter dem beständigen Zufluten von Menschen aus vielen Provinzen immer bevormundet von den mittelmäßigsten Menschen der Welt, den Beamten ... waren die Berliner in der ungeheuren Mehrzahl von einer nur an dieser Stelle vorkommenden Bettelarmut.

So haben sich die Tugenden der Politesse, der Teilnahme, der Menschenfreundlichkeit, des Wohltuns nicht ausbilden können. In einem unglaublichen Grade tritt das Ich für sich ein, jeden als Feind anzusehen, der auf den Moment wartet, wo ich ‚austrete‘, um sofort in die Lücke zu einzuspringen. Alles ist eine Existenzfrage. Sie wissen alles, sie lassen neimand zu Worte kommen und unterbrechen jeden. Die Berliner sind sehr witzig und haben bis zu einem hohen Grade die Fähigkeit ausgebildet, die lächerlichen Seiten einer Sache herauszufühlen. ‚Vor Gott sind eigentlich alle Menschen Berliner‘.“

Übrigens: Am 3. Oktober 1872 bezieht die Familie Fontane in Berlin eine neue Wohnung, die letzte nach einer langen Reihe von Umzügen. Bis zu seinem Tod, insgesamt 26 Jahre, wird Fontanes Adresse nun „Potsdamer Straße 134c“ lauten.

Verein für die Geschichte Berlins e.V., gegr. 1865
Traditionelles Eisbeinessen am Tag der Deutschen Einheit

7. Fontane als Beamter

Das Jahr 1876 bringt noch einmal eine berufliche Verädnerung: Ein Freund verschafft Fontane einen Posten, nämlich den des Sekretärs der Akademie der Künste, der nicht nur ein Beamtengehalt, sondern auch eine entsprechende Alterspension eintragen würde. Doch schon nach wenigen Monaten bittet Fontane um seine Entlassung, da er mit der Tätigkeit überhaupt nicht zurechtkommt.

Wie sich meine Frau einen Beamten denkt

1. *Ein Beamter lebt lange.*
2. *So lange er lebt, hat er ein auskömmliches Gehalt.*
3. *Ist er krank, wird er vertreten. Je öfter, desto besser.*
4. *Badereisen sind garantiert.*
5. *Der Dispositionsfonds ist unerschöpflich.*
6. *Arbeit ist Chimäre (was immer das ist).*
7. *Dienststunden werden gehalten oder nicht gehalten.*
8. *Fehler sind gleichgültig, solange nur die eigene Unfehlbarkeit gewahrt bleibt.*
9. *Zum Ordensfest und zu des Königs Geburtstag muß der Beamte gesund sein.*
10. *Erfüllt er dies, so verdoppelt der König die Witwenpension.*

8. Fontanes sparsame Geschenke

An Anna Witte

Zu Weihnachten 1880 mit einem Schal
Nicht grade schwitzen,
Aber doch in der Wolle sitzen.

An Lise Witte

Zu Weihnachten 1880 (?) mit Seiflappen und Seife
Was erfindungsarm wills cheinen,
Laß es gelten als Treue im Kleinen.

An Friedrich Witte

Zu Weihnachten 1880 (?) mit Katzensungen
Wem vor vielen Jahren es gelungen,
Sich durch Schweinemagen
Reichtum zu erjagen,
Der versuch es jetzt – mit Katzensungen.

Verein für die Geschichte Berlins e.V., gegr. 1865
Traditionelles Eisbeinessen am Tag der Deutschen Einheit

An Emilie

Zum 14. November, dreißig Taler (20 wieder raus)

Nicht für viele Kleider,

Für eines nur;

Den Rest (leider)

Erbitt ich retour.

An Emilie

Zum 24. Dezember 1862

*Es ändern im Leben sich die Dinge,
Lahm wird der Schwung, lahm wird die Schwinge,
Die Liebe, die sonst im Äther schwamm,
Sie steigt hinunter zu Seife und Kamm.*

*Der Kamm für zwölf einen halben Groschen
Ist aus einem Laden mit Gummit-Galoschen,
Die Seife (aus einem kleinen Basar)
Wohl nie bei „Treu und Nuglisch“ war.*

*Sei's drum; wenn ich es recht begreife,
Ist gar nicht übel der Kamm und die Seife,
Und war auch die Lieb einst noch so stramm,
Noch strammer ist Liebe mit Seife und Kamm.*

*Nur stramme liebe, ums recht zu bedenken,
Kann's wagen, Kamm und Seife zu schenken,
und glücklich die Ehe, wo Frau und Mann
Sich Kamm und Seife schenken kann.*

9. Fontanes Spaziergang mit Storm

„An einem mir lebhaft in Erinnerung gebliebenen Tage machten wir einen Spaziergang in den Tiergarten, natürlich immer im Gespräch über Rückert und Uhland, über Lenau und Mörike und ‚wie feine Lyrik eigentlich sein müsse‘. Denn das war Storms Lieblingsthema geblieben. Es mochte zwölf Uhr sein, als wir durchs Brandenburger Tor zurückkamen und beide das Verlangen nach einem Frühstück verspürten. Ich schlug ihm meine Wohnung vor, die nicht allzu weit weg lag, er entschied sich aber für Kranzler. Ich bekenne, daß ich ein wenig erschrak. Storm war wie geschaffen für einen Tiergartenspaziergang an dichtbelaubten Stellen, aber für Kranzler war er nicht geschaffen. Ich seh' ihn deutlich vor mir. Er trug leinene Beinkleider und leinene Weste von jenem sonderbaren Stoff, der wie gelbe Seide glänzt und sehr leicht furchbare Falten schlägt, darüber ein grünes Röckchen, Reisehut und einen Schal.

Verein für die Geschichte Berlins e.V., gegr. 1865
Traditionelles Eisbeinessen am Tag der Deutschen Einheit

Nun weiß ich sehr wohl daß gerade ich vielleicht derjenige deutsche Schriftsteller bin, der in Sachen gestrickter Wolle zur höchsten Toleranz verpflichtet ist, denn ich trage selber dergleichen. Aber zu soviel Bescheidenheit ich auch verpflichtet sein mag, zwischen Schal und Schal ist doch immer noch ein Unterschied. Wer ein Mitleidender ist, weiß, daß im Leben eines solchen Produkts aus der Textilindustrie zwei Stadien zu beachten sind: ein Jugendstadium, wo das Gewebe mehr in die Breite geht und noch Elastizität, ich möchte sagen, Leben hat, und ein Altersstadium, wo der Schal nur noch eine endlose Länge darstellt, ohne jede zurückschnellende Federkraft. So war der Stormsche. Storm trug ihn rund um den Hals herum, trotzdem hing er noch in zwei Strippen vorn herunter, in einer kurzen und einer ganz langen. An jeder befand sich eine Puschel, die hin und her pendelte. So marschierten wie die Linden herunter bis an die berühmte Ecke. Vorne saßen gerade Gardekürassiere, die uns anlächelten, weil wir ihnen ein nicht gewöhnliches Straßenbild gewährten. Ich sah es und kam unter dem Eindruck davon noch einmal auf meinen Vorschlag zurück. ‚Könnten wir nicht lieber zu Schilling gehen; da sind wir allein, ganz stille Zimmer.‘ Aber mit der Ruhe des guten Gewissens bestand er auf Kranzler. En avant denn, wobei ich immer noch hoffte, durch gute Direktiven einiges ausrichten zu können. Aber Storm machte jede kleinste Hoffnung zuschanden. Er trat zu der brunhildenhaften Kontordame, die selber bei der Garde gedient haben konnte, sofort in ein lyrisches Verhältnis und erkundigte sich nach den Einzelheiten des Büffets, alle reichlich gestellten Fragen bis ins Detail erschöpfend. Die Dame bewahrte gute Haltung. Aber Storm auch. Er pflanzte sich dem Verkaufstisch gegenüber an einem der Vorderfenster auf, in das zwei Stühle tief eingerückt waren. ‚Hier wird er Platz nehmen‘. An diesem Anker hielt ich mich. Aber nein, er wies auch hier wieder das sich ihm anbietende Refugium ab, und den schmalen Weg, der zwischen Fenster und Büffet lief, absperrend, nahm er unser Gespräch über Mörike wieder auf, und je lebhafter es wurde, je mächtiger pendelte der Schal mit den zwei Puscheln hin und her. Ich war froh, als wir nach einer halben Stunde wieder heil heraus waren.“

10. Fontane-CD-Projekt

Abschließend kehrt Frau Beckert von den Linden zurück nach Spandau und liest das Kapitel „St. Nikolai zu Spandau“ aus dem Abschnitt „Spandau und Umgebung“ in „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“, „Havelland“, vor.



Zum Abschluss weisen Dirk Pinnow und Dr. Manfred Uhlitz auf Frau Beckerts aktuelles CD-Projekt „**Ute Beckert singt und spricht Theodor Fontane**“ hin – nähere Informationen unter

<http://home.arcor.de/utebeckert/horbeispiele1.html>

Foto: ANTES EDITION